Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 89. | Nebra, Mittwoch den 7. November 1906. | 19. Jahrgang.

Das Ergebnis der Telefunken-Konferenz.

Die Abgeordneten der Konferenz zur Regelung der drahtlosen Telegraphie haben ihre Arbeit in aller Stille und unter Ausschluß der Öffentlichkeit beendet und am 3. d. den Vertrag unterzeichnet. Das Übereinkommen beruht auf dem Prinzip des freien gegenseitigen Verkehrs aller Systeme untereinander. Nur England und Italien dürften mit Vorbehalt unterzeichnen, um ihre mit Marconi abgeschlossenen Verträge zu schützen. Voraussichtlich werden Montenegro, vertreten durch Cuthbert Hall von der Marconi-Gesellschaft, und die Vertreter von einer oder zwei kleineren Regierungen sich dem Vorbehalt Englands und Italiens anschließen. Im übrigen dürfte das Abkommen von den Vertretern aller Staaten unterzeichnet und schließlich Gegenstand der gewöhnlichen Gültigkeitserklärung werden. Über den Gang der Verhandlungen berichtet der „B. L.-A.“:

Die Delegierten der Ver. Staaten Nordamerikas erklärten sich sogleich zu Beginn der Konferenz als Anhänger eines internationalen Abkommens für unbeschränkten Telegrammaustausch von Schiff zu Schiff und von Schiff zu Küste, ohne Rücksicht auf das zur Anwendung gelangende System der Radiotelegraphie. Der Ausdruck „Radiotelegraphie“ ist amtlich zur Benennung dieser neuen Verwendung der Elektrizität gewählt worden. Deutschland unterstützte die Ver. Staaten [illegible] des gegenseitigen Austausches der [illegible] von Schiff zu Land, aber wäh[illegible] Sitzungen wiedersetzte sich so ziemlich [illegible] Konferenz dem Gedanken eines freien, gegenseitigen Telegrammaustausches von Schiff zu Schiff, der, falls weiter verfolgt, die Konferenz zum Scheitern gebracht haben würde. England land führte gegen beide Vorschläge entschlossen die Opposition, stand aber schließlich allein, nur von Italien unterstützt. Alle Seemächte folgten schließlich der Ansicht der Ver. Staaten und stimmten mit ihnen bei der letzten entscheidenden Abstimmung. Die italienischen Delegierten sprachen sich von Anfang an dahin aus, daß sie mit Rücksicht auf ihren Kontrakt mit Marconi nicht in der Lage wären, für eine Internationalisierung der Funkentelegraphie zu stimmen. Die englischen Delegierten wünschten, daß die Konferenz im allgemeinen das Prinzip des gegenseitigen Depeschenaustausches annehmen möchte, das Einverständnis der verschiedenen Gesellschaften vorausgesetzt. England gab schließlich dem Vorschlage, Telegramme von Schiff zu Land auszutauschen, nach, allerdings mit der Beschränkung, daß in dem Fall, wo die einer Privatgesellschaft gehörenden Küstenstationen ablehnen, Telegramme eines andren Systems zu befördern, die Regierung berechtigt ist, in dem betreffenden Gebiet Stationen zur Telegrammbeförderung entweder selbst zu errichten oder errichten zu lassen. Wie bereits erwähnt, würden England und Italien sich auch den weitergehenden Beschlüssen anschließen, wenn für sie nicht die Kontrakte bestünden, welche, wie angedeutet wurde, nach späteren Verhandlungen mit Marconi vielleicht aufgekauft werden können. Bis zum Ablauf dieses Kontraktes will aber England erlauben, daß andre Gesellschaften Küstenstationen errichten. Marine- und militärische Stationen sind natürlich von den Bestimmungen der Übereinkunft ausgeschlossen, ebenso darf jede Regierung irgend eine für den öffentlichen Verkehr bestimmte Station ausschließen. Mit Ausnahme von England und Italien dürften wahrscheinlich alle Regierungen erklären, daß sie von diesem Vorrecht keinen Gebrauch machen wollen. Für die Radiotelegraphie wird ein internationales Auskunfts- und Abrechnungsbureau, ähnlich demjenigen in Bern für Post und Telegraphie, errichtet werden. Aufgabe der neuen Gesetzgebung dürfte es sein, das Abkommen und deren Regeln für diejenigen Privatgesellschaften wirksam werden zu lassen, die bereits die Radiotelegraphie geschäftlich betreiben.

Die Konferenz hat auf der einen Seite durch den Abschluß des Übereinkommens ein neues und starkes Bindeglied zwischen den Nationen geschaffen, den Deutschen aber aufs neue gezeigt, daß Italiens Bundesgenossenschaft nicht mehr auf ihrer einstigen Höhe steht. Das muß gesagt werden, so große Bedeutung man auch der Reise des deutschen Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten Herrn von Tschirschky nach Rom beizulegen geneigt sein mag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser beabsichtigt, von München, wo er am 13. d. weilt, einen kurzen Ausflug nach Nürnberg zur Besichtigung der dortigen Altertümer zu machen.

* Der französische Militärattachés überbrachte dem Kaiser den Dank für die Niederlegung eines Kranzes auf den französischen Soldatengräbern bei Mainz.

* Gegen den in der Kolonialabteilung tätigen Wirklichen Legationsrat Dr. v. Jacobs ist auf eigenen Antrag eine Untersuchung wegen seiner Geschäftsführung als stellvertretender Konsul in Kapstadt eingeleitet worden.

* Die von der internationalen Telefunken-Konferenz getroffene Vereinbarung ist in Berlin unterzeichnet worden.

* Der nationalliberale preußische Landtagsabgeordnete v. Eynern ist in Barmen, in der Wohnung seines Sohnes, bei dem er zu Besuch weilte, plötzlich gestorben.

* Mit Rücksicht auf die andauernde Fleischteuerung soll am 1. Dezember d. eine [illegible] Viehzählung in Preußen [illegible] Deutschen [illegible] planmäßig [illegible] den 1. Dezember 1907 in Aussicht genommen. Da sich aber das Bedürfnis herausgestellt hat, schon jetzt darüber klar zu sehen, ob der zurzeit wenigstens in dem größten deutschen Bundesstaate vorhandene Viehbestand dem Ernährungsbedürfnisse der rasch gewachsenen Bevölkerung Genüge zu leisten vermag, hat sich die preuß. Staatsregierung entschlossen, bereits für den 1. Dezember des laufenden Jahres eine außerordentliche Viehzählung kleineren Umfanges für das preuß. Staatsgebiet anzuordnen.

* Über die Heimbeförderung der Truppen aus Deutsch-Südwestafrika verlautet, daß bis zum April nächsten Jahres noch rund 5000 Mann in Kurhaven gelandet werden sollen, womit dann insgesamt 7000 Afrikakrieger in Kurhaven aus Land gebracht worden sind. Es bleiben somit noch etwa 7000 Krieger in Südwestafrika, deren Zurückziehung ganz von der Entwickelung der Dinge abhängt.

* Das neue Urteil in dem Gerichtsverfahren über die Kamerkuner Akwaleute ist, nachdem das Wiederaufnahmeverfahren beendet worden, in Berlin eingetroffen. Auch in dem neuen Verfahren sind dem Vernehmen nach sämtliche Akwaleute wieder bestraft worden. Zwar haben die beiden Rädelsführer nicht die früheren hohen Strafen von 9 Jahr Gefängnis usw. erhalten, aber die Strafen betragen 15 bezw. 9 Monat Gefängnis. Die andern Angeklagten, die früher zu 3 Monat Gefängnis verurteilt waren, haben dagegen jetzt 5 Monat erhalten. Wegen der Bestrafung dieser Akwaleute wurde seinerzeit der Gouverneur v. Puttkamer abberufen.

Frankreich.

* Die Royalisten bekämpfen mit allen Mitteln das gegenwärtige Ministerium. So ließ das Komitee durch Maueranschlag eine gegen den Kriegsminister Picquart gerichtete überaus heftige Erklärung verbreiten, durch welche Picquart wegen seiner Teilnahme an der Rehabilitierung Dreyfus' auf das schärfste angegriffen, der Fälschung beschuldigt und seine Beförderung als skandalös bezeichnet wird.

England.

* Die englische Regierung läßt keine Gelegenheit vorübergehen, den europäischen Südmächten Freundschaftsbeweise zu liefern. So ist dieser Tage in Malaga zur Begrüßung des Königs Alfons, der dort kurzen Aufenthalt nimmt, ein englisches Geschwader eingetroffen.

* Die Regierung beschloß, der internationalen Erdbebenvereinigung zunächst auf die Dauer von vier Jahren beizutreten.

* Die im verflossenen Sommer abgebrochene Beratung des Gesetzentwurfs über gewerbliche Streitigkeiten ist vom Unterhause wieder aufgenommen worden. Der Entwurf hat in der Zwischenzeit seitens der Regierung manche Änderungen erfahren, so durch Aufnahme einer Bestimmung, daß die Gewerkschaften nicht zur Haftung für Streikschäden herangezogen werden können. Das gab den Unionisten Veranlassung, der liberalen Regierung Schwäche und ängstliche Nachgiebigkeit vorzuwerfen. Als endlich die Unionisten einen Zusatzantrag einbrachten, nach dem der Gesetzentwurf wenigstens für Irland keine Gültigkeit haben soll, kam es zu stürmischen Auftritten. Der Zusatzantrag wurde ohne Debatte abgelehnt.

* In Galway (Irland) kam es im Anschluß an Ersatzwahlversammlungen zwischen Anhängern der unabhängigen Reformpartei und Nationalisten zu Streitigkeiten. Die Männer schlugen schließlich mit Stecken aufeinander ein, auch wurden Steine geworfen. Die Fischverkäuferinnen bewarfen die Kämpfenden mit dem Inhalt ihrer Körbe. Etwa hundert Polizisten stellten mit ihren Knütteln die Ordnung wieder her. Vierzig Personen sind ernstlich verwundet.

Italien.

* In bezug auf den Gesundheitszustand des Papstes erklärte Dr. Lapponi, die Audienzen hätten den heiligen Vater stark angegriffen. Es sei notwendig, diese Audienzen soweit wie möglich einzuschränken, anderseits verlangen sein Schwächezustand und die häufigen Gichtanfälle große Schonung.

* In parlamentarischen Kreisen haben sich infolge der in Aussicht gestellten militärischen Neuforderungen besonders lebhafte Besorgnisse wegen der allgemeinen politischen Lage geltend gemacht. Von seiten der Regierung wird nun jene Befürchtung für unbegründet erklärt und zugleich mitgeteilt, daß die neuen Heeresausgaben wesentlich geringer ausfallen werden, als zuerst angenommen wurde. Tittoni, der Minister des Äußern, hat sich im letzten Ministerrat über die allgemeine Weltlage beruhigend ausgesprochen und jede Gefahr von Verwickelungen für ausgeschlossen erklärt. Die vom Kriegsminister vorgeschlagene umfangreiche Rüstung sei nicht notwendig.

Norwegen.

* Die Ministerkrise, die seit mehreren Wochen auszubrechen drohte, ist glücklich noch einmal abgewandt worden. Ministerpräsident Michelsen erklärte sich mit der Abstimmung des Storthings, der mit Zweidrittel Mehrheit der Regierung das Vertrauen aussprach, einverstanden. Damit ist für Norwegen eine Zeit militärischer Rüstungen angebrochen.

Spanien.

* In diplomatischen Kreisen verlautet, daß eine Ministerkrisis bevorstehe. Der jetzige Kabinettschef Moret soll unter Mitwirkung der Cortes diese auflösen und die Geschäfte übernehmen. Moret wird einige Mitglieder des jetzigen Kabinetts beibehalten und einige neue aufnehmen.

Balkanstaaten.

* Die Frage der Erhöhung der türkischen Zölle ist noch immer ungelöst. Trotz wiederholter Mahnung der Botschafter hat der Sultan noch nicht auf die letzte Gesamtnote der Mächte geantwortet. Wie verlautet, will man ihm abermals mit einer Flottenkundgebung drohen.

Afrika.

* Die Vertreter der Mächte in Marokko haben, wie aus Tanger gemeldet wird, eine Protestnote an den Sultan gerichtet, worin sie Einspruch erheben gegen die anarchistischen Zustände in Tanger und im ganzen Kaiserreiche. Der Sultan wird gleichzeitig ersucht, Maßregeln zur Wiederherstellung geordneter Zustände zu treffen.

Japan.

* Die Japaner beginnen nunmehr die Früchte ihres Sieges zu genießen. Wie aus der koreanischen Hauptstadt Söul gemeldet wird, sind sie völlig Herren des Landes. Der Kaiser von Korea hat nicht nur seine gesamte diplomatische Vertretung an Japan übertragen, sondern auch eingewilligt, daß die Verwaltung seines Landes von den Japanern besorgt wird. Rußland beabsichtigt infolgedessen eine Protestnote an die Mächte zu richten.

Eine Schreckensszene im Zirkus Busch zu Berlin.

Der Tierbändiger Willi Peters wurde Sonntag nachmittag im Zirkus Busch von seinen Löwen und Tigern während der Vorstellung angefallen und erheblich verwundet. Er wurde von ihnen am ganzen Körper, namentlich im Gesicht und am linken Arm, durch Biß- und Kratzwunden schwer verletzt. Durch andre Angestellte, die mutig in den Käfig stürzten, wurde Peters befreit und konnte sich dem Publikum, dessen sich ein großer Schrecken bemächtigt hatte, noch dreimal zeigen, ehe er bewußtlos zusammenbrach. Es wird mehrere Wochen dauern, ehe er wieder auftreten kann.

Über die entsetzliche Szene schreibt der „B. L.-A.“: In der Nachmittagsvorstellung des Zirkus Busch zeigten sich bei der großen Dressurnummer von zehn Löwen und sechs Tigern die Bestien schon von Anfang an sehr unruhig, so daß der Bändiger sie nur mit größter Energie zum Gehorsam zwingen konnte. Der Sonntag ist im Zirkus Busch für die wilden Tiere der in allen Zoologischen Gärten und Menagerien eingeführte allwöchentliche Fasttag, an dem den Bestien kein Fleisch, sondern nur mit Sirup beschmiertes Brot verabreicht wird. Die Vorführung der Bestien war nun glücklich beendet, und Peters wollte die Tiere in die Käfig-Wagen zurücktreiben, als ein Löwe und ein Tiger aneinander gerieten und unter wütendem Gebrüll sich gegenseitig bissen. Der Bändiger sprang hinzu und suchte sie mit seiner Peitsche auseinanderzutreiben. Dabei hatte er jedoch das Unglück, auszugleiten und der Länge nach zu Boden zu stürzen. Er war sich sofort seiner gefährlichen Lage bewußt und suchte sich schnell zu erheben. Kaum hatte er sich aber halb aufgerichtet, so erhielt er von dem stärksten Löwen einen Hieb mit der Tatze in sein Gesicht, so daß er wieder zu Boden sank. Dies wirkte auf sämtliche Bestien wie ein Signal: Alle sechzehn Tiere stürzten sich auf Peters, der sich vergebens zu wehren suchte. Ein Tiger hatte mit seinen mächtigen Kiefern den linken Vorarm des Dompteurs gepackt und bohrte seine großen Fangzähne in dessen Muskeln. An andern Körperteilen suchten die übrigen Bestien ihn zu zerfleischen. Da stürzten sich die beiden Hagenbeckschen Gehilfen des Dompteurs und zwei Zirkusangestellte mutig durch die Gitterlür und trieben die Tiere durch wuchtige Hiebe ihrer eisernen Stangen, indem sie gleichzeitig aus ihren Revolvern Schreckschüsse abfeuerten, von Peters fort. Unter ihrem Schutze kroch der Schwerverletzte durch die Gitterlür hinaus. Er war gerettet. Aber wie sah er aus! — Die Tatze des Löwen hatte seine linke Wange so schwer getroffen, daß diese sogleich dick aufschwoll. Eine Kralle hatte sich in seinen linken Augenwinkel eingebohrt und das untere Augenlid heruntergerissen. Das Auge selbst war wunderbarerweise heil geblieben. Ebenso hatten die Fangzähne des Tigers seinen linken Arm durchbohrt, und aus zahlreichen andern Wunden strömte das Blut über die völlig zerfetzte Uniform des Dompteurs. Peters konnte noch dreimal im Zirkus erscheinen und sich unter donnerndem Applaus des Publikums verneigen, ehe er im inneren Rundgang bewußtlos zu Boden sank. Der Zirkusarzt und ein andrer herbeigeholter Kollege nahmen sich seiner sofort an und verbanden ihn, was über eine halbe Stunde dauerte. Auf dringenden Wunsch seiner Frau wurde Peters dann in seine Wohnung gebracht, wo er wohl wochenlang danieder liegen dürfte. Des Publikums hatte sich bei der furchtbaren Szene ein großer Schrecken bemächtigt. Unter lautem Geschrei der Frauen stürzten die meisten Besucher nach den Ausgängen. Eine Dame kam dabei zu Fall und rollte die Treppe hinab. Wie ein Arzt sogleich feststellte, hatte sie sich glücklicherweise nicht verletzt.

Von Nah und fern.

Der Kaiser und der Köpenicker Hauptmann. Auch dem Kaiser hat, wie der „B. B.-C.“ mitteilt, die Köpenicker Hauptmannsgeschichte viel Spaß gemacht. Das gab sich auch bei dem letzten Diner im Hause des Reichskanzlers zu erkennen, an dem der Kaiser teilnahm. Es war davon die Rede, daß jedes Land seine Berühmtheiten habe. „Ja“, warf der Kaiser lachend ein, „und Preußen hat den Räuberhauptmann von Köpenick!“ Nun wurde natürlich eine Weile von diesem „Helden des Tages“ gesprochen, und der Mienen Ausdruck gegeben, daß der Mann eigentlich begnadigt werden sollte. Hierzu bemerkte der Kaiser, daß dies nach der herrschenden Praxis nicht angängig sei, da Leute, die schon im Zuchthause gesessen haben, von der Begnadigung ausgeschlossen bleiben.

Die scharfe Patrone. Ein Selbstmord unter eigenartigen Umständen ereignete sich auf dem Exerzierplatz des Regiments 29 in Trier. Der mit einer Abteilung der zweiten Kompanie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219061107-13/fragment/page=0001

exerzierende Vizefeldwebel Lünsmann kommandierte, vor der Front stehend, Feuer. Die Gewehre sollten mit Exerzierpatronen geladen sein, als plötzlich ein scharfer Schuß Lünsmann traf, worauf schon nach wenigen Augenblicken der Tod eintrat. Ein Offizier nahm die Gewehre sofort unter Kontrolle, um den Scharfschützen zu ermitteln, und wie sich aus der Untersuchung ergab, war es ein vom Erschossenen vorbereiteter Selbstmord. Während seine Abteilung auf einer entlegenen Stelle des Platzes Freiübungen machte, lud Lünsmann von den zusammengestellten Gewehren vier scharf, stellte sich dann vor ein Tor und ließ auf seine Brust Zielübungen machen. Er befahl, auf seinen Ruf: „Seine Majestät der Kaiser hurra!" loszudrücken. Von vier Kugeln durchbohrt, stürzte Lünsmann zusammen. Der Erschossene diente im zwölften Jahre. Er war im vorletzten Manöver in eine Schlägerei verwickelt worden und wurde wegen unbefugten Gebrauchs seiner Schußwaffe zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Während der Paroleausgabe, die dem Exerzieren folgen sollte, sollte das vom Oberkriegsgericht und Reichsmilitärgericht bestätigte Urteil verlesen werden. Lünsmann suchte deshalb vorher den Tod.

Ein Unfall auf dem Rennplatz. Beim Rennen des Erfurter Reitervereins stürzte der Adjutant der 38. Feldartilleriebrigade, Hauptmann Eltester, und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung mit Bluterguß ins Gehirn. Der Verunglückte schwebt in Lebensgefahr.

Meuternde Mannschaft auf einem Hamburger Dampfer. Auf dem Dampfer „Sifang", der mit einer Ladung Phosphat von Ocean-Island (Australien) in Glienken bei Stettin eingetroffen ist, verweigerte die in Singapore angemusterte, aus 24 Chinesen bestehende Mannschaft die Arbeit und begab sich nach der Stadt in der Absicht, zu desertieren. Die Leute wurden indessen wieder zum Schiffe zurückbefördert. Darauf bewaffnete sich ein Teil von ihnen und drang auf den Kapitän und die übrigen Schiffsoffiziere ein, wobei ein Maschinist schwer verletzt wurde. Es gelang, die Rädelsführer, fünf an der Zahl, dingfest zu machen und in das Gefängnis zu bringen.

x **Die Verhaftung eines Brandstifters** unter eigenartigen Umständen wurde im Wartesaal dritter Klasse auf dem Bahnhof in Heidelberg vorgenommen. Ein Schutzmann beobachtete dort gegen 3 Uhr morgens einen etwa 19jährigen Reisenden, der sich an einem Fahrrad zu schaffen machte und ein verdächtiges Wesen zur Schau trug. Bei der Durchsicht seiner Papiere fand man einen Brief vor, der von dem Vater des jungen Mannes an diesen nach Frankfurt a. M. gerichtet war und in dem der Herr Vater seinem Sohne den Auftrag gab, in der Nacht von Frankfurt nach Sinsheim zu fahren, um dort das Anwesen des Vaters in Brand zu setzen. Für richtige Brenngelegenheit sei schon Vorsorge getroffen, indem er an drei verschiedenen Stellen Petroleum ausgeschüttet habe. Dieser Brief führte zur sofortigen Verhaftung des sauberen Patrons, der sich Joseph Schneider nannte, gelernter Bäcker ist und auch in Heidelberg früher gearbeitet haben soll. Bis vor einigen Tagen war er in Frankfurt beschäftigt. Zur Ausführung der Tat stahl Schneider jr. dort ein Fahrrad und fuhr damit nach Heidelberg, wo er bis Sinsheim ein Retourbillet löste. Auf dem Rückwege nach Frankfurt wurde er von seinem Schicksal erreicht. Eine sofortige telegraphische Anfrage in Sinsheim brachte die Nachricht, daß das Gehöft des Vaters in Flammen stehe.

Eine verhängnisvolle Verwechselung. In Neunburg vorm Wald in der Oberpfalz hatte die Gendarmerie den Auftrag, ein Haus zu umstellen, in dem ein längst gesuchter Verbrecher vermutet wurde. Der in der Nähe stationierte Gendarm Urlaub kam in Zivil nach Hause, fand dort den Befehl, sich an der Umstellung zu beteiligen, und eilte, ohne sich umgekleidet zu haben, dem Hause zu. Seine Kameraden hielten ihn für den heimkehrenden Verbrecher und streckten ihn, wie die „M. N. N." melden, mit sieben Revolverschüssen nieder. Er wurde tödlich verletzt in das Krankenhaus gebracht.

Eine 90 Pfund schwere Bildsäule gestohlen. Als die Beamten des Louvremuseums in Paris die Säle revidierten, bemerkten sie zu ihrem Schrecken, daß die Statue der ägyptischen Göttin Isis verschwunden war. Die Statue wurde von der französischen Regierung vor ungefähr 20 Jahren um einen hohen Preis für das Museum erworben. Man steht bei diesem Diebstahl um so mehr vor einem Rätsel, als das Standbild mehr als 90 Pfund schwer ist und man sich nicht erklären kann, wie die Diebe es haben fortschaffen können.

Das Orchester der Sträflinge. Ein ausgezeichnetes Orchester hat sich in Numea, dem Hauptort der französischen Strafkolonie Neukaledonien, gebildet. Es setzt sich aus 120 Musikern, die als Strafgefangene auf der Insel weilen, zusammen und steht unter Leitung eines hervorragenden Kapellmeisters, der einst bei Gaillard den Taktstock schwang, bis er wegen eines Mordes zur Deportation verurteilt wurde. Das eigenartige Orchester hat hohe künstlerische Ziele; es widmet sich ausschließlich der ersten Musik, und seine Aufführungen in Numea erringen sich auch regelmäßig den Beifall der Kenner.

Ein furchtbares Familiendrama hat sich in Aarau (Schweiz) ereignet. In einem Anfall von Geistesgestörtheit erschoß ein aus der Fremde zurückgekehrter Sohn des Kantonschulprofessors Winteler seine Mutter, seinen Schwager Bandi und sich selbst. Bandi war Assistent im Gewerbemuseum und hinterläßt Frau und Kinder.

Nach dem Vorbilde des „Hauptmanns von Köpenick". Die Methode des Räubers Voigt hat nunmehr in Rußland Nachahmung gefunden. In der Staatspulverfabrik, in dem Petersburger Ochtaastadtteil gelegen, erschien ein Artilleriegefreiter nebst fünf bewaffneten Unteroffizieren und zeigte einen Befehl vor, wonach der Chef aufgefordert wird, sofort 40 Pud Pulver und 16 Pud Pyroxylin (Explosionsstoff) zu übergeben. Die Order wurde prompt erfüllt, und das Material wurde auf die Fuhre geschafft, die der Gefreite mitgebracht hatte. Nachdem die Soldaten schon lange fortgefahren waren, kamen dem Chef Zweifel an die Echtheit der Order. Er telephonierte an den angeblichen Unterzeichner der Order, worauf die Antwort kam, daß diese gefälscht sei. Die sofort eingeleitete Untersuchung ist bisher resultatlos geblieben. Die Räuber sind mit der gesamten Beute entkommen.

Brutaler Fußballsport. In Amerika werden von neuem erregte Proteste laut gegen die furchtbare Brutalität, mit der der Fußballsport in diesem Lande betrieben wird. Obwohl die Saison erst in ihren Anfängen ist, zählt man bereits vier Todesfälle und wenigstens zehn schwere Verletzungen, die die Betroffenen für die Zeit ihres Lebens zu Krüppeln machen. J. P. Kennedy, der Führer einer Fußballmannschaft von Lawrenceville wurde beim Versuch über das Kampffeld verfolgt, und als er fiel, stürzten mehrere Mann über ihn her. Bewußtlos wurde er aufgehoben, und eine Stunde später starb er infolge des Platzens einer Ader am Kopfe. An der Universität von Toronto erhielt der zwanzigjährige Student Hamlin bei einem Handgemenge einen Fußtritt am Kopfe und erlitt einen Schädelbruch, dem er nach wenigen Augenblicken erlag. Bei einem Spiel in Mount Sterling (Kentucky), wurde der junge Roger Hedden am Kopfe verwundet und starb auf dem Transport zum Krankenhause. Einen Fußtritt vor den Magen erhielt Milliend Brandon von einer Alleghenny-Mannschaft, und er wurde sterbend vom Platze getragen.

Eine Hochzeit auf hoher See. Auf dem Dampfer „Majestic", der am Mittwoch in New York eintraf, spielte sich einen Tag vor der Landung auf hoher See eine Szene ab, wie sie selten auf dem Atlantischen Ozean vorgekommen sein mag. Da die amerikanischen Einwanderungsgesetze gegenüber landenden Bräuchen sehr streng sind, beschlossen zwei junge schwedische Auswanderer, Walfrid Larson und Elisabeth Wickstrand, um den Schereereien bei dem Kreuzverhör auf der Einwandererstation in Ellis-Island zu entgehen, sich noch an Bord trauen zu lassen. In Gegenwart aller Passagiere fand die Hochzeit auf dem Vorderdeck statt, die ein mitreisender Reverend vollzog. Der Kapitän und einige hochstehende Passagiere dienten als Zeugen.

Eine Jagd auf Spielhöllen. In dem vornehmen Kurort Hot Springs, Arkansas, wurde am letzten Montag von einem aus 500 Bürgern zusammengesetzten Überwachungskomitee eine Razzia auf die luxuriösen Spielhöllen veranstaltet, die höchst drastische und radikale Formen annahmen. Manche von diesen Spielhäusern waren bereits seit vierzig Jahren im Gange und hatten so glänzende Erfolge, daß die Besitzer sich damit brüsteten, daß ihre Häuser seit dieser Zeit Tag und Nacht stets offen geblieben wären. Das Komitee, das sich als „Stadtverbesserungsverein" gebildet hatte, marschierte mit einer Musikkapelle durch die Straßen und nahm sich systematisch eine Spielhölle nach der andern vor. Die Besitzer, Croupiers, Kartengeber und Diener wurden ausgetrieben und gleich zum Bahnhof gebracht, wo sie in einen bereit stehenden Zug gesetzt wurden. Die Spieler ließen Roulette und alles, was zum Spielen gehört, zurück, und die gesamte Ausrüstung, deren Wert auf 100 000 Dollar geschätzt wird, wurde von den staatlichen Behörden beschlagnahmt. Das Spiel hatte in Hots Springs in der letzten Zeit überhand genommen; von allen Seiten des Landes kamen die Millionäre herbei und spielten um hohe höchsten Einsätze, sodaß häufig in einer Nacht Vermögen gewonnen und verloren wurden. Allgemein hieß der Ort daher im Lande das „amerikanische Monte Carlo."

Der Abzug der Garnison von St. Helena. Am 25. Oktober lief der Dampfer „Clumy Castle" in St. Helena ein, nahm die Garnison an Bord und fuhr mit ihr am 29. Oktober ab. Das Scheiden des Militärs war mit keinen Gefühlsäußerungen irgendwelcher Art verknüpft. Die Bevölkerung, die anfangs bitterlich gegen den Abzug der Garnison protestiert hatte, ist allmählich in einen Zustand der Gleichgültigkeit verfallen. Die Bewohner der Insel verlieren mit den Mannschaften ihre Hauptreinnahmequelle. Die Insel besitzt jetzt keine Verteidigungswerke mehr. Die Geschütze, das Pulver und aller Zubehör sind weggeführt worden. Es ist dies das erstemal seit der Geschichte von St. Helena unter englischer Herrschaft, daß alle Truppen entfernt wurden.

Kostspielige Launen. Reiche Leute verfallen häufig auf bizarre Einfälle, an die sie ihr Geld verschwenden. So ließ eine reiche Dame, um ihre Liebe zu ihrem verstorbenen Gatten zu bekunden, jüngst einen Sarg für 80 000 Mk. herstellen, in dem der Gemahl bestattet werden sollte. Der Sarg war aus reich geschnitztem Mahagoni gefertigt, mit großen massiv goldenen Beschlägen versehen und mit den teuersten Seiden ausgeschlagen. Ein [illegible] für den er einen Zahnarzt [illegible] 14 000 Mk. bezahlte. Ein reicher Farmer in Kalifornien Dixie W. Tompson ließ sich vor einiger Zeit einen Sattel machen, der aus dem feinsten Leder bestand, mit kostbaren Silberarbeiten versehen war und ihn 15 000 Mk. kostete. Einen kostbaren Flügel hat sich Henry G. Marshall zugelegt, dieses Prachtstück enthält ein Gemälde von Alma Tadema, ist mit kostbaren Steinen verziert und kostet 200 000 Mk. Ein andres ähnlich kostbares Klavier, das 120 000 Mk. gekostet hat, besitzt Jan van Bers.

Gerichtshalle.

Erfurt. Wegen tätlichen Angriffs auf einen Wachposten, Ungehorsams und Beleidigung hat das Kriegsgericht die beiden Unteroffiziere Schmidt und Renbolt vom 94. Infanterie-Regiment zu einem Jahr zwei Tagen bezw. einem Jahr zweiundsechzig Tagen Gefängnis und Degradation verurteilt.

Gnesen. Der Prozeß gegen das Herrenhausmitglied v. Koscielski und Genossen wegen Übertretung des Vereinsgesetzes, der am 5. d. vor der Strafkammer zur Verhandlung kommen sollte, ist bis auf weiteres vertagt worden.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die Revision des Majors v. Zander und des Staatsanwalts gegen die Gerichtsentscheidung im Breslauer Zander-Prozeß verworfen. Major v. Zander war seinerzeit von der Breslauer Strafkammer wegen eines Betrugsfalles zu dreihundert Mark Strafe verurteilt, im übrigen von der Anklage des Betruges freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil hatten die Strafe anlangend Major v. Zander und den Freispruch betreffend, der Staatsanwalt Revision beim Reichsgericht beantragt. Dieses hat nun beide Revisionen verworfen. Der Verurteilte beabsichtigt, wegen dieses einen Falles der Verurteilung beim Landgericht Breslau das Wiederaufnahmeverfahren zu beantragen.

Über den erfolgreichen # Flugversuch Santos-Dumonts

mit einer Flugmaschine wird aus Paris des Näheren berichtet: Der 23. Oktober 1906 wird vielleicht ein historisches Datum in der Geschichte der Luftschiffahrt werden. An diesem Tage nämlich um 4 Uhr 30 Minuten hat sich Santos-Dumont, der kühne Brasilianer, der sich schon durch seine Versuche mit dem lenkbaren Ballon einen Namen gemacht hat, mit seinem Aeroplan auf dem Sportplatze Bagatelle vom Boden erhoben und ist in einer Höhe von etwa drei Metern sechzig bis siebzig Meter weit geflogen. Dies geschah in Anwesenheit einer Kommission des Aeroklubs von Paris, des Stifters des Preises, den Santos-Dumont mit seiner Leistung gewonnen hat, Archdeacon und eines zahlreichen Publikums, das die Kunde von dem Flugversuche angelockt hatte. Damit hat eine Flugmaschine, die schwerer ist als die Luft, zum erstenmal einen unzweifelhaften Erfolg errungen. Denn die Flugversuche der Brüder Wright geschahen ganz im geheimen, und ihre angeblichen Erfolge wurden angezweifelt, da kein unparteiischer Zeuge über sie Auskunft geben konnte. Andre Erfinder begnügten sich damit, von einem erhöhten Punkte, einem Hügel, einem Turm oder einem Gerüste aus sich herabzulassen und den Sturz in ein langsames Herabschweben zu verwandeln. Auch das geheimnisvolle Luftschiff des Franzosen Ader, mit dem das französische Kriegsministerium im Jahre 1897 mit einem Kostenaufwand von 700 000 Frank herumexperimentierte, hat keine einwandsfreie Probe seiner Tüchtigkeit abgelegt. Erst dem Brasilianer ist es in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise gelungen, sich mit mechanischer Kraft in die Lüfte zu erheben. — Am 15. Oktober 1904 hat Ernest Archedeacon, ein leidenschaftlicher Freund des Luftsports, den Preis gestiftet, den Santos-Dumont nun gewonnen hat. Er bestand aus einem kunstvoll ausgeführten Pokal im Werte von 3000 Frank und war dem Luftschiffer zuzuerkennen, der als Erster unter Kontrolle des Preisgerichts mit einer Maschine, schwerer als die Luft, sich vom Boden erhob und eine Strecke von 25 Meter, ohne den Boden zu berühren, zurücklegte. Nach zwei Vorversuchen hat Santos-Dumont am 13. September einen öffentlichen Versuch auf dem Sportplatze Bagatelle unternommen. Um 8 Uhr 40 Minuten früh erhob sich der Aeroplan bei einer Fahrgeschwindigkeit von 30 Kilometern in der Stunde etwa 70 Zentimeter über den Boden, flog etwa 7 Meter weit und stürzte dann so hart, daß der hintere Teil vollständig zertrümmert wurde. Santos mußte seine Versuche auf einige Zeit unterbrechen, um seine Maschine wieder instand zu setzen und einige wünschenswerte Abänderungen des Mechanismus zu treffen. Der ganze Apparat ist durchaus nicht kompliziert. Man sieht ein einfaches Gestelle aus Holz und Bambus in der Form eines „V" auf zwei Bicyclerädern, breite Leinwandflügel und einen kleinen Motor. Der technischen Anordnung nach ist es ein Luftdrache, bei dem der Motor die Stelle des Fadens vertritt. Der Motor, der im ganzen nur 80 Kilogramm wiegt, treibt mit seinen fünfzig Pferdekräften eine Aluminiumschraube am hinteren Teil des Luftschiffes. Vorn an der Spitze gehorcht ein Steuer, das aus einer langen, nach vorn und hinten offenen Zelle besteht, dem Willen des Lenkers. Die Drehung eines Handrades wendet das Steuer nach rechts oder links, die Bewegung eines Hebels nach oben oder unten. Die eigentliche Flugvorrichtung besteht

Paul und Paula.

11] Novelle von Helene Stöcl.

(Fortsetzung.)

„Ich habe dich erschreckt, vergib mir; aber die Freude überkam mich zu mächtig, als ich dich hier sah. Laß mein Ungestüm, bitte, den Augenblick unsres Wiedersehens nicht stören."

„Nehmen Sie nicht zuversichtlich an, daß dies Wiedersehen mir erwünscht sei. Ich bitte Sie, mich vorbei zu lassen, mein Herr."

Paula wollte an Konstantin vorbei, aber er vertrat ihr den Weg.

„Nicht so, Sie werden nicht von mir wollen, Paula, oder Fräulein, wenn Ihnen das lieber ist. Erst hören Sie an, was ich Ihnen zu sagen habe. Wissen Sie denn, wie ich Sie gesucht habe, wie mir das Herz brannte, Sie zu finden, Sie, die ich erst kannte, nachdem ich Sie verloren hatte? Sie wissen es nicht, sonst stünden Sie mir jetzt nicht so gegenüber. Paula" — seine Stimme bebte in unterdrückter Leidenschaft — „keine Stunde ist vergangen, seit du von mir gingst, daß ich deiner nicht in heißer Sehnsucht gedachte. Bei Tage füllteit du meine Gedanken, und des Nachts meine Träume, nein, mehr, die Erinnerung an dich verzehrte Zeit und Stunde; denn bei Tage träumte und bei Nacht wachte ich. Weißt du, was es heißt, wenn man wochen- und monatelang nur von einem Gedanken lebt und nur ein Fühlen und Wünschen kennt, wenn jeder Nerv vor Sehnsucht zuckt und die Ermattung unsre Herzen zusammenkrampft?"

„Lassen Sie mich vorbei!" flüsterte Paula.

„Nein, sage ich, nicht eher, als bis du mich ganz angehört hast. In der Stunde, in der du in Venedig von mir gingst, fiel die Binde von meinen Augen. Kaum auf dem Dampfschiffe angelangt, wußte ich, wie nahe mir mein Glück gewesen war, zugleich aber auch fühlte ich, daß ich dich lieben würde, bis in alle Ewigkeit. Und als ich, von glühender Ungeduld getrieben, noch am selben Tage kam, Leben oder Tod von deinen Lippen zu empfangen, da fand ich dich nicht mehr."

„Ich danke Gott, daß ich zur rechten Stunde ging," sagte sie dumpf.

„Du hättest es nimmer tun sollen; denn du erwidertest meine Liebe."

Er richtete seinen Blick fest auf sie.

„Wie können Sie das wissen?" stammelte Paula.

„Ich weiß es. Oder hast du den Mut, es zu leugnen? Sieh, wir sind hier ganz allein miteinander unter Gottes weitem Himmel; versuche und sage, daß du mich nicht liebtest!"

Sie wollte reden, aber ihre Stimme versagte.

„Weißt du auch," fuhr Konstantin sich zu ihr neigend fort, „wer mir dein so sorgsam bewahrtes Geheimnis verriet?"

Paula hob ihre Augen in unwillkürlicher Frage zu ihm auf.

„Du selbst, Paula, du selbst! Der Kuß, den du auf meine Hand drücktest, verriet mir, daß du ein Weib seiest, er sagte mir auch, daß du mich liebtest!"

„Sie sind ungroßmütig!" Sie preßte wie in plötzlichem Schmerze die Hand auf das Herz.

„Du zwingst mich dazu, Paula! Sei du großmütig," fuhr er stehend fort. „Siehe, nicht so da! Was soll ich tun, um deine Verzeihung zu erlangen? Um der Tage willen, die wir zusammen verlebten, vergiß, wenn ich dich erzürnte. Verleugne nicht länger dein eignes Ich. Zu beinen Füßen will ich dich bitten, vergib mir, Paula, und sei mein!"

Er wollte vor ihr niederknien, aber sie hielt ihn heftig zurück.

„Wahlan denn, Sie zwingen mich zu dem Geständnis, das ich nie abzulegen gedachte. So hören Sie denn, was Sie zu hören wünschen. Ja, ich liebte Sie, ich war wirklich töricht genug, mein Herz nicht besser zu bewahren."

„Paula!" wollte Konstantin aufjubeln, aber sie fuhr hastig fort: „Als ich aber mir klar darüber geworden war, floh ich, um Sie nie wiederzusehen; denn unsre Wege können nie zusammengehen."

„Weshalb nicht?" fragte er erbleichend und einen Schritt zurücktretend.

„Muß ich es sein, die Ihnen das sagt? Haben Sie vielleicht die Worte vergessen, die Sie auf dem Markusplatz sprachen?"

„Ich habe sie vergessen. Schon am nächsten Morgen wußte ich sie nicht mehr."

„Aber mein Gedächtnis ist treuer als das Ihrige. Jene Stunde brannte mir Ihre Worte mit Feuer in die Seele. Sie sagten: „Ein Mädchen, das, um seinen Neigungen ungestört leben zu können, aus der Bahn tritt, welche ihm vorgezeichnet ist, kann für mich nur ein Gegenstand der Verachtung sein." Nun denn, ich verließ die Bahn, um meinen Neigungen zu leben. Ich hatte keine Entschuldigung, mich zwang keine Not. Ich muß Ihre Verachtung tragen, aber ich brauche es nicht zu dulden, daß Sie von Liebe zu mir sprechen. Hören Sie? Ich dulde es nicht!"

„Die Worte waren ohne Sinn und Überlegung gesprochen."

„Sie waren es nicht. Mit kalter Ruhe sprachen Sie aus, was Sie dachten und was Sie denken werden."

„Ich sagte, was ich nie gedacht habe und nie denken werde, wenigstens in bezug auf dich. Hättest du dich damals mir anvertraut, so hätte ich dir beweisen können, wie ich dich ehrte. Paula, du wirst mich doch nicht so schwer strafen wollen! Sollte ein ganzes Leben der treuesten Hingebung nicht genügen, um ein flüchtiges Wort zurückzurufen, das ich sprach, ehe ich dich kannte? Willige ein, meine Gattin zu werden, ich will dich wie eine Heilige verehren und den Saum deines Gewandes küssen."

Er ließ sich, bevor sie es wehren konnte, auf ein Knie vor ihr nieder. Sie zitterte so heftig, daß sie umzusinken drohte.

„Was sagten Sie doch damals?" Paulas Stimme klang heiser und unartikuliert: „Lieber wollte ich eine Bettlerin von der Straße zu meiner Gattin machen, als ein Mädchen, welches wissentlich die Gesetze ihres Geschlechts verletzt hat."

Er sprang auf.

„Ich wage es, und wenn ich tausendmal so gesprochen hätte. Du gehörst mir, Paula, ich lasse dich nicht. Glaubst du, du könntest dein Herz von dem meinen reißen, nachdem du es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219061107-13/fragment/page=0002

aus zwei großen Flügeln, die aus je drei großen Zellen bestehen. Wird der Motor in Bewegung gesetzt, so treibt die Luftschraube den Apparat vorwärts, die Luft drückt auf die schiefgestellten Zellen der Flügel und hebt die Maschine samt ihrem Lenker in die Luft. Der ganze Apparat, der mit Santos-Dumont 350 Kilogramm wog, ist auf zwei Räder montiert und läuft auf dem Boden wie ein phantastisches Automobil. — Als die Maschine am Dienstag um acht Uhr früh auf dem Sportplatze ankam, wurde sie von zahlreichen Zuschauern lebhaft begrüßt. Doch verhinderte am Vormittag der Bruch der Kuppelung zwischen der Schraubenwelle und dem Motor jedes Manöver. Um drei Uhr nachmittags war die Havarie beseitigt. Nach einigen Vorversuchen entschloß sich Santos zu einem endgültigen Versuch. Längs der Strecke, die die Maschine nehmen soll, werden Richtpflöcke eingestoßen, der genauen Bestimmung des Ortes wegen, an dem sich der Apparat über den Boden erhebt und ihn wieder erreicht. Um vier Uhr 30 Minuten setzt Santos seinen Motor in Gang und der Vogel breitet seine ungeheuren Flügel aus. Um vier Uhr 35 Minuten schließt der Luftschiffer den Motor an die Schraube, und die Aluminiumflügel beginnen sich rascher und rascher zu drehen. Die Maschine läuft nach vorwärts zuerst 200 Meter am Boden hin. Dann ein Ruck am Steuer, die Zelle des Steuer senkt sich nach unten, und die Maschine verläßt den Boden, fliegt eine Zeitlang in einer Höhe von ungefähr drei Metern in der Luft vorwärts, fällt dann plötzlich und stößt dabei so stark auf, daß die Räder brechen und der linke Flügel und das Steuer beschädigt werden. Wie viel Meter der Aeroplan in der Luft zurückgelegt hat, konnte nicht genau bestimmt werden, da sich das Ganze zu rasch abspielte. Archdeacon schätzte die Strecke auf fünfzig Meter, die allgemeine Schätzung lautete 60 bis 70, das Preisgericht aber erkannte, da sich Genaues nicht feststellen ließ, nur auf die Mindeststrecke von 25 Metern und sprach Dumont den Preis zu. Santos wird an seinem Luftschiffe einige Verbesserungen vornehmen und hofft, mit seiner Maschine bald den Preis Deutsch-Archdeacon von 50 000 Frank für die Zurücklegung einer Strecke von 500 Metern in der Luft und die Rückkehr auf denselben Platz zu gewinnen. Er wäre, sagte er, durch eine plötzliche Bewegung der Maschine verwirrt und habe infolgedessen den Motor zum Stillstand gebracht. Er bedürfe vor allem noch der Übung in der Lenkung der Maschine.

Aus der Woche.

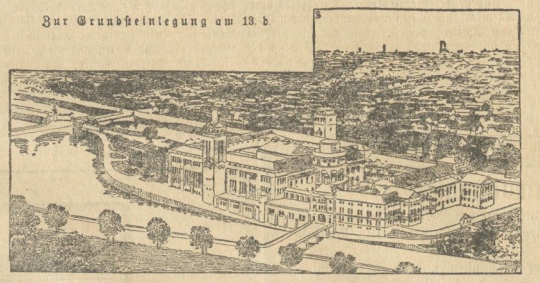
Berlin, den 2. November 1906.

In Österreich-Ungarn ist man in hoffnungsfroher Stimmung. Nach siebenmonatiger langer und schwerer Arbeit hat der Wahlreformausschuß seine Arbeiten beendet und man glaubt zuversichtlich, daß der Gesetzentwurf [illegible] haus allseitig and, aber [illegible] wünschen wäre es allerdings, denn [illegible] hat die Wahlreform schon gekostet. Das Ministerium Gautsch stürzte darüber, weil der Ministerpräsident die Polen nicht für seine Vorschläge gewinnen konnte, und ebenso fiel der Nachfolger Gautsch', der Prinz Hohenlohe, da er für seine Wahlreformvorschläge die Ungarn nicht zu gewinnen vermochte. Wenn es dem jetzigen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Beck gelingt, die Wahlreform im Abgeordnetenhause so zu fördern wie im Ausschuß, und wenn er nach wie vor auf die Unterstützung seines Kaisers rechnen darf, so kommt vielleicht doch einmal in Österreich ein politisch Werk zustande, das dem inneren Frieden und dem Fortschritt dient. — Das junge Ministerium in Frankreich kündigt eine Anzahl von Neuerungen an, die für die Republik ungeahnten Segen verheißen. Der Kriegsminister Picquart, der sich mit allen Angelegenheiten seines Ressorts überraschend vertraut zeigt, der Kultusminister Briand, Finanzminister Poincaré und nicht zuletzt der Kriegsminister — sie alle sind fieberhaft tätig, Reformen zu ersinnen und Gesetzentwürfe für die neue Tagung des Parlaments vorzubereiten. Die wichtigste Neuordnung der französischen Gesetzgebungskunst, von der Herr Clemenceau, der jetzige Chef der Regierung, noch als Minister des Innern so viel erhoffte, wird wohl ohne Zweifel in bezug auf den Militarismus getroffen. Wie auch in Deutschland, so war im Nachbarlande häufig schon die Forderung vertreten worden, die Militärgerichte aufzuheben und alle von ihnen jetzt bearbeiteten Vergehen und Verbrechen vor die Zivilgerichte zu verweisen. Der neue Gesetzentwurf trägt dieser neuzeitlichen Forderung Rechnung. Künftighin sollen die Kriegsgerichte nur noch in Disziplinarvergehen zuständig sein, dagegen sollen alle Vergehen und Verbrechen gegen das gemeine Recht vor den zuständigen Gerichten verhandelt werden. Man wird ja sehen, ob sich der Versuch in Frankreich dauernd einzubürgern vermag. — In Rußland sind die Dinge gewissermaßen auf einem toten Punkt angelangt. Es macht den Eindruck, als sei drüben mit dem allgemeinen Geldmangel auch eine ungeheure Teilnahmslosigkeit eingekehrt. Die „Revolutionäre", die schon mit dem politischen Befreiungsversuch der trägen, wieder schlafenden Massen nichts mehr gemein haben, setzen mit Erfolg ihr dunkles Treiben fort, öffentliche und staatliche Kassen auszurauben. Dabei geht das Gesindel mit einer Kühnheit und einer Todesverachtung [illegible] auf einen Wagen mit mehreren [illegible] Staatsgeldern hat 23 Tote und [illegible] Verwundete gefordert. Die Räuberführer der etwa 30 Mann starken Bande sind mit ihrem Raube von etwa 400 000 Mark (wie es heißt ins Ausland) entkommen. Die Gesetzgebungsmaschine, die mit so lautem Klappern vom Premierminister Stolypin in Tätigkeit gesetzt worden war, hat ihre Arbeit wieder eingestellt und es gewinnt mehr und mehr den Anschein, als ob's bald wieder im alten Gleis geht. Davon zeugt auch die Rückkehr Väterchens nach Zarskoje Selo, wo sich bislang der Zar nicht sicher genug fühlte. — Drei wichtige Diplomatenreisen sind in diesen Tagen gemacht worden. Obwohl man so wenig wie möglich Geräusch davon zu machen wünschte, ist ihre Bedeutung aber mit jedem Tage deutlicher zu Tage getreten. Herr Iswolsky, der russische Minister des Auswärtigen, der angeblich nur wenige Tage in Tegernsee weilen wollte, hat von dem oberbayrischen Erholungsort aus den ziemlich weiten Abstecher nach Paris gemacht und sich von, da aus zur eingehenden Besprechung mit dem deutschen Reichskanzler nach Berlin begeben. Aus der deutschen Reichshauptstadt ist der russische Diplomat bei Nacht und Nebel sang- und klanglos verschwunden und vielleicht ist die Annahme, er sei nach London gefahren, nicht ganz unberechtigt. Was nun Herr Iswolsky in den Hauptstädten gemacht, was er erreicht hat, wird wohl niemand erfahren, es sei denn, daß die Börse es eines Tages ohne erläuternde Worte ausplaudert, wenn sie eine neue (die vierte!) russische Anleihe anpreist. Die zweite interessante Diplomatenreise machte Herr v. Tschirschky und Bögendorff; er lief war Rom. Schreibselige Federn leitartikelten, er habe in Italien den Dreibund erneuern wollen, andre wieder behaupten, er sei von Kaiser Wilhelm direkt gesandt, der in seinem Staatssekretär des Äußern den zukünftigen Kanzler vorstellen wolle. Das alles sind Gerüchte, denen die Wahrheit gegenübersteht, daß Herr v. Tschirschky mit dem italienischen Minister Tittoni die schwebenden Fragen besprochen hat, die in der letzten Zeit Anlaß zu mancherlei Verstimmungen zwischen Deutschland und Italien gaben. Wie verlautet, soll nun wieder die alte Herzlichkeit hergestellt sein. Die dritte Reise endlich machten einige frühere dänische Diplomaten nach Siam. Dieses Land, das jetzt mehr und mehr in den Vordergrund der asiatischen Ereignisse tritt, soll mit einer dänischen Ansiedelung beglückt werden. Der Gedanke ist nicht übel, ob aber die Zeit zu seiner Ausführung gerade jetzt gut gewählt ist, wo die Völker Asiens erwachen und ihre Fäuste gegen Europa drohend schütteln, ist fraglich. — Das politische und parlamentarische Leben ist erwacht. Hier und da — beispielsweise in England um das Unterrichtsgesetz, in Spanien um das Vereinsgesetz und in Norwegen um die Heeresmacht — sind schon gewaltige Kämpfe entbrannt. Noch wenige Wochen und in Europa heißt es wieder: „Redet, gute Leute, redet. Manchmal werden aus Worten auch Taten!"

M. A. D.

Entwurf für das Deutsche Museum in München.

Zur Grundsteinlegung am 13. d



Am 13. November wird in Gegenwart des Kaisers die Grundsteinlegung zum Deutschen Museum in München stattfinden. Zu der Feier kommen eine Anzahl hoher Reichsbeamten und Vertreter der Bundesstaaten nach München, an ihrer Spitze der Reichskanzler Fürst v. Bülow, auch der Staatssekretär Graf v. Posadowsky sowie zahlreiche Vertreter der technischen Wissenschaften und Industrie. Die Stadt München hat für den Museumsbau einen Platz von ganz hervorragender Schönheit angewiesen: auf dem südlichen Ende einer von zwei Armen des Isarstromes gebildeten Insel. Es wird ein Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik werden. Die Baukosten sind auf sieben Millionen veranschlagt. Der Entwurf, der zur Annahme gelangt ist, rührt von dem Münchener Architekten Gabriel v. Seidl her.

Ein interessanter Gaunerstreich.

(Nachdruck verboten.)

✱ Ein Spitzbube, der sich in einer Kirche befand, bemerkte, daß eine Dame eine prächtige goldene Dose aus der Tasche zog. Er stellte sich sogleich hinter sie, und als die Dame ihre Dose wieder eingesteckt hatte, stahl er ihr dieselbe. Kaum hatte der Dieb seinen Griff getan, als die Dame von neuem schnupfen wollte, und — ihre Dose vermißte. „Mein Gott!" rief sie, „meine Dose ist mir gestohlen worden!" — „Madame, es ist unmöglich," erwiderte schnell der Dieb, der noch nicht Zeit gehabt hatte, sich aus dem Staube zu machen, mit größter Ruhe und Unbefangenheit, „suchen Sie noch einmal, Sie werden das Vermißte gewiß finden!" — Die Dame suchte, aber vergebens. — „Welches Unglück, um eine so prächtige Dose gekommen zu sein!" rief sie erschrocken aus. „Und — o Gott! — meine Uhr, sollte man mir auch diese entwendet haben?" fügte sie noch mehr erbleichend hinzu. „Doch, Gott sei gedankt!" beruhigte sie sich bald, „daß ich sie heute zufällig zu Hause gelassen habe."

„Ich nehme sehr großen Anteil am Ihrem Schicksal," ließ sich wieder der Dieb mit der ehrlichsten Miene von der Welt vernehmen, „und hoffe, Ihnen zu Ihrem Eigentum wieder verhelfen zu können. Ich habe einige Freunde unter den ersten Polizeibeamten; ich werde diese von dem Unglück, das Ihnen begegnet ist, sogleich benachrichtigen. Haben Sie nur die Güte, Madame, mir Ihren Namen und Ihre Wohnung zu sagen, damit man Sie von dem Ergebnis der angestellten Nachforschungen in Kenntnis setzen kann."

Die Dame dankte ihm sehr verbindlich, und unterrichtete ihn bereitwillig von dem, was er wissen wollte.

Der Spitzbube ging aus der Kirche geradezu ins Haus der Dame, klingelte und sagte zu der öffnenden Kammerjungfer, die gnädige Frau schicke ihn; sie habe ihn gebeten, im Vorbeigehen doch die Uhr abzuholen, welche sie mitzunehmen vergessen habe. Das Mädchen, das den dienstfertigen Herrn nicht kannte, nahm Anstand, ihm das Geforderte auszuliefern. Sobald der Spitzbube die Bedenklichkeiten der Kammerzofe merkte, sagte er: „Ich sehe, liebes Kind, Sie kennen nicht den Baron N. Die gnädige Frau hat vorhergesehen, daß Sie Bedenken tragen würden, mir, ohne mich zu kennen, die Uhr zu übergeben. Sie hat mir deshalb eine Legitimation mitgegeben. Kennen Sie diese Dose?" Mehr bedurfte es nicht, um alle Zweifel des Mädchens zu heben — der Dieb ging mit Dose und Uhr vergnügt nach Hause. Einige Minuten später erschien die Dame und erzählte den ihr in der Kirche zugestoßenen Verlust. Als sie nun nach ihrer Uhr verlangte und den Besuch des fremden Herrn erzählen hörte, fiel sie vor Schreck in Ohnmacht.

Gemeinnütziges.

Gegen Rheumatismus. Als ein bewährtes Volksmittel gegen das genannte Leiden wendet man in Rußland Preißelbeertee an, und zwar auf folgende Weise: Man nimmt 30 bis 50 Gramm der ganzen Pflanze, also Blätter, Stengel und Wurzel, schneidet sie in kleine Stückchen, gießt etwa ein viertel Liter kochendes Wasser darüber und läßt beides 12—15 Minuten kochen. Diese Menge Tee trinkt man im Laufe des Tages. In chronischen Fällen muß diese Kur mit diesem Tee monatelang fortgesetzt werden.

Zur Behandlung der Zylinder. Um ein helles Brennen der Petroleumlampe zu erzielen, ist es gut, den Zylinder nicht ganz fest aufzusetzen, sondern einen Zwischenraum von einigen Millimetern zu lassen; die Zylinder sind häufig zu stark eingebogen, wodurch die Flamme zu wenig Luftzufuhr hat. Diese wird sich sofort vergrößern, wenn man den Zylinder etwas loser aufsetzt. Selbstverständlich muß man beim Herumtragen der Lampe vorsichtig sein, damit der Luftzug die Flamme nicht emporschlägt.

Buntes Allerlei.

Die sparsame Frau. Gatte: „Es war wirklich nicht nötig, daß du zu deiner Badereise zwei neue Toiletten kauftest!" — Gattin: „Zanke doch nur nicht, lieber Mann — dafür hab' ich ja das Kursbuch beim Antiquar gekauft!"

ch. **Ein kleiner Geschäftsmann.** Großvater (zu seinem Enkel): „Hier hast du fünf Mark, für jedes deiner Jahre eine. Was kannst du noch mehr wünschen?" — Enkel: „Daß ich so alt wäre wie du, Großpapa!"

Renommage. „Du hattest also in deiner ersten Gastrolle Erfolg?" — „Großartigen! Das Publikum wollte durchaus bis zur nächsten Aufführung sitzen bleiben."

---

litteit, daß es mit dem deinen verwuchs? Ich halte es fest. Mein bist du und nichts in der Welt soll dich mir nehmen!"

„Ich soll als Ihr Weib zu Ihnen kommen? Müßte ich nicht bei jedem unfreundlichen Worte denken: Jetzt, jetzt bereut er, dich an sein Herz genommen zu haben: Müßte mir nicht bei jedem Schatten auf Ihrer Stirn einfallen, daß Sie Ihre Ehre nicht sicher bewahrt fühlen bei mir, daß Sie an die veredelnde Kraft der Liebe nicht glauben und meinen Taten und Worten mißtrauen würden?"

Er verschlang mit flammenden Blicken die vor ihm Stehende.

„Und du liebst mich doch!" rief er triumphierend, „sonst sprächest du nicht so!"

„Und wenn ich es täte," rief sie außer sich, „wenn ich Sie liebte bis zum Wahnsinn, lieber wählte ich den Tod, als daß ich jetzt noch Ihre Gattin würde."

„Du weißt nicht, was du sprichst!" schrie er auf.

„Ich weiß es, und sage noch einmal, kein Abgrund wäre mir zu tief, als daß ich ihn nicht dem Leben an Ihrer Seite vorzöge!"

„Ist das dein letztes Wort, Paula?"

„Ich habe nichts mehr zu sagen, ich bin zu Ende."

„So bin ich es auch." Er stellte sich dicht vor sie hin. „Nur eins noch laß mich dir sagen. Du bist des Herzens, das du jetzt verwirfst, nicht würdig. Wie ich den Staub von meinen Füßen schüttele, so schüttele ich die Liebe zu dir von mir ab. Du bist meiner unwert, nicht wegen des Heraustretens aus der Bahn des Alltagslebens, sondern um des Stolzes und des Hochmutes deiner Seele willen. Um ein Größen zu ersparen, vernichtest du fühllos das Glück eines Menschenlebens. Du sagst, du habest mich geliebt? Ich sage: es ist nicht wahr. Du hast keine Ahnung von dem, was Liebe heißt. Die Liebe ist demütig und selbstlos und sucht ihr Glück nur in dem Geliebten, du aber denkst nur an dich und deinen beleidigten Stolz. Du weißest mich von dir, doch du heißt mich zugleich von meiner Liebe. Wolltest du sie mir jetzt anbieten, ich würde sie verwerfen, denn ich begehre ihrer nicht mehr. Möge nie die Stunde kommen, wo dein Stolz dich verläßt und du fühlst, daß du freudlos und freundlos dir selbst und andern zur Last lebst."

Paula öffnete die Lippen, als wollte sie ihm Einhalt gebieten, aber plötzlich horchte sie erschrocken auf. Rufende Stimmen schallten durch den Wald, nahende Schritte ertönten.

„Sie kommen," sagte sie finster, das Haar aus der blassen Stirn streichend, „was wird man denken, wenn man uns hier beieinander findet?"

„Sie haben recht, um Ihren Ruf besorgt zu sein," sagte Konstantin mit schneidender Bitterkeit, „aber fürchten Sie nichts, durch mich soll derselbe nicht in Gefahr kommen."

Und ehe sie noch recht bewußt wurde, was er zu tun beabsichtigte, war er an den Rand des Abhanges getreten, bog die Spitze einer der heraufragenden Tannen zu sich heran und, von Ast zu Ast greifend, glitt er an ihr herunter, und eilte, halb springend und halb kletternd, über das Steingeröll und die Felstrümmer hinab.

Paula aber lag auf ihren Knien und starrte ihm entsetzt nach.

„Konstantin! Konstantin!" tönte es von ihren Lippen; aber er hörte sie nicht mehr; die Nebel der Tiefe nahmen seine hohe Gestalt auf.

10.

Mit fieberhaft glühenden Wangen hatten die Cousinen Paula auf den kalten Steinen des Felsvorsprunges gefunden. Matt und still war sie in den nächsten Tagen im Hause umhergegangen, dann mußte sie sich niederlegen.

„Sie hat sich im Nebel erkältet," sagte die Tante zu ihrem besorgt auf Paula blickenden Gatten. „Das kommt von dem abenteuerlichen, einsamen Herumstreifen. Wäre sie bei den andern auf dem sonnigen Abhang geblieben, so wäre sie nicht krank geworden. Aber bei dir findet sie ja stets Ermutigung zu ihren extravaganten Einfällen."

Paula nahm die Vorwürfe der Tante und die freundlichen Trostesworte des Onkels gleichgültig hin. Willig ließ sie die Krankheit über sich ergehen, ihr war es eben recht, daß Fieber und Mattigkeit sie am Denken hinderten. Ach, nur nichts fühlen, nur nichts denken zu müssen, immer so daliegen und die Zeit achtlos an sich vorübergleiten lassen zu können!

Draußen wehten die Flocken herniederlangsam eine nach der andern, alles Leben unter ihrer weißen Hülle begrabend. Paulas müde Augen folgten sehnsüchtig ihrem Fallen. Wie sanft muß es sich ruhen lassen unter ihrer weichen Decke; sie sehnte sich danach, einschlafen zu können und auszuruhen von allem Erdenleid.

Aber der Tod, den sie herbeiwünschte, kam nicht; ihre starke Natur überwand die Krankheit, das Fieber verließ sie und ihre Kräfte kehrten zurück. Mit ihnen zog aber auch die Unruhe wieder in ihr Herz. Sie fühlte, daß sie ihr Glück für immer zerstört hatte. Was sollte ihr helfen, ihr verfehltes Leben zu tragen? Konnte ihr Stolz sie trösten, auf den Konstantin sie hingewiesen hatte? Ach, dieser Stolz war eine gebrechliche Stütze gewesen, er war schon zusammengebrochen in dem Augenblick wo Konstantin sie verließ. Jedes seiner leidenschaftlichen Worte hatte ein jubelndes Echo in ihrer Seele gefunden: aber das rechte Wort, das sie aus dem sich selbst gezogenen Bann gelöst hätte, war ungesprochen geblieben, und nichts konnte die Vergangenheit zurückrufen. Sie sträubte sich nicht dagegen, auf sich zu nehmen, was sie selber sich bereitet hatte, nur das eine dünkte ihr unerträglich, daß er im Zorn von ihr geschieden war. Seine Verzeihung zu erlangen und dann ernst und still ihren Lebensweg zu gehen, das war der einzige Wunsch, der sie erfüllte, als ihr Denken wieder klar geordnet geworden war.

Heute hatte sie zum ersten Male das Bett mit dem Lehnsessel vertauscht und saß, von Kissen gestützt und in Decken gehüllt, in der Nähe des warmen Ofens, während Käthchen, die jüngste und ihre liebste der Cousinen, am Fenster mit einer Handarbeit beschäftigt war.

BB 11 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219061107-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 6. November. Nächsten Sonntag soll im hiesigen Ratskeller eine Versammlung aller selbständigen Handwerker des Kreises Querfurt stattfinden mit nachstehender Tagesordnung: 1) Die von der Handwerkskammer zu Halle a. S. zu errichtende Krankenkasse, 2) Genossenschafts-, 3) Fortbildungsschulwesen, 4) Gesellenprüfungen betr., 5) Verschiedenes. Da es sich um sehr interessante und wichtige Punkte handelt, werden alle Handwerker (auch Nicht-Innungsmitglieder) ersucht zu erscheinen.

Das Schwefelhölzerverbot. Nach dem Reichsgesetz vom 10. Mai 1903, betr. Phosphorzündwaren, darf vom 1. Januar 1907 ab weißer oder gelber Phosphor zur Herstellung von Zündhölzern und anderen Zündwaren nicht mehr verwendet werden. Vom 1. Januar 1908 ab dürfen solche Zündhölzer und Zündwaren auch nicht mehr gewerbsmäßig feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden. In der Zeit vom 1. Januar 1907 bis 1. Januar 1908 ist also der Handel mit Phosphorzündhölzern noch gestattet. Der Verbrauch derartiger Zündhölzer ist nicht verboten und daher auch nach dem 1. Januar 1908 noch zulässig.

Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft. Gemäß § 126 ff. des Unfallversicherungs-Gesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 ist der Landwirt Erwin Eichel in Halle a. S. vom 1. November ab als technischer Aufsichtsbeamter für den Bezirk der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen angenommen und verpflichtet worden.

Der öffentliche Wettervorhersagedienst, der zum ersten Mal in diesem Sommer in Norddeutschland eingerichtet worden ist, wird mit dem 14. November geschlossen. Vom 15. November an hört der öffentliche Anschlag der Wettervorhersage an allen Telegraphenanstalten im norddeutschen Wetterdienstgebiet auf. Er soll im Frühjahr wieder aufgenommen werden, wenn die erforderlichen Mittel durch den Staatshaushalt bewilligt werden. Die Wetterdienststellen werden aber auch im Winter auf Grund des täglichen umfangreichen Nachrichtenmaterials Wettervorhersagen fortlaufend feststellen, die einzeln oder im Abonnement bezogen werden können.

Ungeheure Vermehrung der Feldmäuse. Allenthalben werden jetzt Klagen über das massenhafte Auftreten von Feldmäusen laut, und es ist mit Genugtuung zu begrüßen, daß die maßgebenden Behörden zur gemeinsamen und energischen Vernichtung dieser Schädiger auffordern. Die Feldmaus vermehrt sich binnen Jahresfrist in ungeheurer Weise, weshalb man alle nur angängigen Mittel zur energischen Vernichtung anwenden sollte. Die Feldmaus wirft nämlich fünfmal Junge, und zwar die ersten so früh, daß sie in demselben Jahre Urgroßeltern werden und Tausende von Nachkommen im Jahre haben können. Die Annahme ist folgende: Die Stammeltern werfen im Jahre fünfmal und jedesmal acht Junge, d. h. 5 × 8 Junge = 40. Diese vierzig Stück bilden zwanzig Paare und werfen viermal zu 20 × 32 = 640 Enkel. Die drei Generationen bilden 320 Paare und werfen 7680 Urenkel und schließlich bilden diese wieder 3840 Paare und werfen 61 440, also zusammen 69 000 Stück. Ein Mäusepaar im Frühjahr töten, heißt das Heranwachsen einer Feldmäuse-Armee vernichten.

Freyburg. Der Herr Regierungspräsident hat den Strommeister Linke hierselbst zum Fischereiaufseher für die Unstrut von Nebra bis zur Mündung ernannt.

Freyburg, 3. November. Die sechs Söhne des Handelsmannes Karl Hädrich und er selbst haben alle beim Militär gestanden bezw. dienen noch. Vor einiger Zeit ließen sie sich in den Uniformen ihrer Regimenter zusammen in einer Gruppe photographieren und sandten ein solches Bild auch an den Kaiser. Heute überreichte Bürgermeister Ehlert den Herrn Hädrich ein Dankschreiben Sr. Majestät. Außerdem sind ihm 100 Mk. aus der kaiserlichen Privatschatulle überwiesen worden.

Naumburg, 4. November. Tezels Ablaßkasten, in dem das Geld der Sünder erklang, wird im hiesigen Dom gut aufbewahrt. In dem Domarchiv sind jüngst Dokumente aufgefunden worden, die dartun, daß Tezel 1517, in dem Jahre, da Luther die 95 Streitsätze an das Tor der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, zweimal in Naumburg war. Nicht weniger als 5000 Gulden schickte er von Naumburg nach Rom.

Stadtsulza. Bei dem Bahnunfall auf der Haltestelle der Saale-Unstrutbahn sind doch mehr Verletzungen vorgekommen, als man anfangs glaubte. Bis jetzt sind 9 Entschädigungsansprüche wegen Verletzung angemeldet worden. Am schwersten verletzt wurde der Gastwirt und Fleischermeister Heyland aus Deuben, der einen Bruch des Oberschenkels erlitt.

Leipzig, 5. November. Unregelmäßigkeiten wurden in der Leipziger Stadtkasse entdeckt. Der Stadtkassierer Grützmann stellte sich am Sonnabend der Staatsanwaltschaft mit der Selbstbezichtigung, große Beträge unterschlagen zu haben. Der veruntreute Betrag beläuft sich nach genauen Feststellungen auf 136 548,93 Mk. Grützmann hat das Geld verspekuliert.

MESSMER'S THEE
der beliebteste und verbreitetste, zu Originalpreisen bei R. Barthel, Fernsprecher 10.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die Aufnahme des Personenstandes erfolgen und werden zu diesem Zwecke Hauslisten ausgegeben, welche vom **13. November** an wieder abgeholt werden.

Diese Listen sind am **12. November** auszufüllen und ist zur Ausfüllung der Spalten 1 bis 4 ein jeder Haushaltungsvorstand, **bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 Mark** verpflichtet, während die Ausfüllung der übrigen Spalten nur empfohlen wird, um irrige Einschätzungen zu vermeiden.

Im übrigen bitten wir, die den Listen vorgedruckten Bemerkungen bei Ausfüllung sorgfältig zu beachten und namentlich die Zahlen deutlich zu schreiben.

Es sind die Kinder mit aufzunehmen, welche auswärts, z. B. auf Schule, aber noch von den Eltern unterhalten werden.

Nebra, den 30. Oktober 1906.

Der Magistrat.
Strauch.

Wer mit der geringen
Kapitalanlage von nur 50 Pfg.
seiner Hausbibliothek eine wertvolle Fundgrube **nützlicher** Kenntnisse und angenehmer Unterhaltung zuführen will, der tue, was seit langen Jahren bei **vielen Hunderttausenden** löbliche Gewöhnung ist und kaufe
Payne's Illustrierter
Familien-Kalender
Der Jahrgang 1907 ist soeben erschienen.
Der Kalender kostet trotz seiner wertvollen Beigaben **nur 50 Pfg.** Man kaufe keinen beliebigen minderwertigen Familienkalender, sondern nur den echten von **Payne,** bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Wer sein **Grundstück**
Geschäfts- oder Privathaus, Villa, Hotel, Restaurant, Ritterg., Landwirtsch., Mühle, Ziegelei, Baupl. 2c. bald.
vorteilhaft verkaufen will,
wer **Hypoth.** oder **Teilh. sucht,** sende Adr. sofort an die **Expedition dieses Blattes** unter H. F. 30. Generalvertr. in den nächsten Tagen anwesend. Besuch kostenl. K. Agent, strengste Diskr.

Wäschemangeln
Drehrollen, für Mangelstuben und Private. **Neu: Selbsttätige Umkehrmangeln mit hoher Glattfläche,** sowie weltberühmte **Ruppert-Mangeln mit Eisengestell (schweres Kaliber).** Zuletzt mit 5 goldenen Medaillen und 3 Ehrenpreisen prämiiert. Beste Verzinsung von Lokal und Kapital. Teilzahlungen gestattet. Größte und älteste Fabrik dieser Branche.
Ernst Herrschuh, Chemnitz No. 299

Talg und Fette
kauft zu den höchsten Preisen gegen Kasse
Hallesche Dampf-Seifen- und Parfümerie-Fabrik
Stephan & Co., Halle a. S.

Sommersprossen
und alle anderen Gesichts- und Hautunreinigkeiten verschwinden sofort. Auskunft ganz unentgeltlich. Verlag: **Helios, Berlin S., Fürstenstrasse 18.**

Einige Fuhren **guter Stalldünger** sind abzugeben im **Ratskeller.**

Kochlernende
wird gesucht ohne gegenseitige Vergütung.
Kurhaus **Mutiger Ritter, Bad Kösen.**

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebitz.

à 35 Pfg. bei **W. Gutsmuths,** Drog.

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist Policks
Deutsche Moden-Zeitung.
Preis vierteljährlich nur 1 Mark.
Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Man verlange per Postkarte gratis eine von der Gesamtkollektion der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.
Probenummer

Soberana-Fahrräder, Näh- und Wringmaschinen sind die besten und billigsten.
Fahrräder mit 1, 2 u. 5 Jahre Garantie v. Mk. 56.— bis 180.—.
Fahrrad. m. Sonnenstrahlenspeichen höchste Errungensch. d. Fahrradtechnik
Freilaufkinderräder von Mk. 9.— an.
Gummiman tel v. Mk. 3.—, luftschläuche v. 2.50 an.
Alle Bedarfsartikel sehr billig. Katalog uml. u. fr.
Wiederverk. gesucht. Soberana-Fahrrad-Industrie Volk & Crambauer, Nürnberg 277.

Palmin
Feinstes Pflanzenfett
zum Kochen, braten u. backen.

PRÄMIE
für unsere Abonnenten!
Das grosse Prachtwerk
Allgemeines illustriertes Kochbuch
für die deutsche Küche
herausgegeben von deutschen Hausfrauen unter Mitwirkung hervorragender Autoritäten der Koch- und Backkunst,
enthaltend 632 Seiten Text mit über 2400 Rezepten der Koch-, Back- und Einmachekunst, 16 farbige und 14 schwarze Illustrationstafeln, sowie eine sehr grosse Anzahl Abbildungen im Texte verstreut, in
hochelegantem, altdeutschen Prachtbande,
(ganz Leinen, mehrfarbig bedruckt, Gold- und Hochprägung,)
soll infolge grosser Massenauflagen zu dem ganz enorm billigen Preise von
nur 3,50 Mk.
verkauft werden. Wir freuen uns, dieses hervorragende Werk als Prämie für unsere Abonnenten erworben zu haben, welches uns fern eine glänzende Neuerscheinung bedeutet, als es sich inhaltlich von jeder Einseitigkeit vollständig frei macht.
Es ist nicht die Wiedergabe kulinarischer Erfahrungen eines Einzelnen und bringt nicht die Rezepte einer oder wenige Gegenden — es haben vielmehr ein nach Hunderten zählender Kreis deutscher Hausfrauen und erste Fachleute an seiner Zusammenstellung gewirkt.
Aus der Entstehungsgeschichte des Buches sei kurz folgendes angeführt:
Im Frühjahr 1904 trat die Verlagshandlung mit einem
„Aufruf"
an Deutschlands Frauen
heran, ihr Koch-, Back- und Einmache-Rezepte zuzusenden; der Erfolg war ein kaum erwartetor: aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und aus allen Schichten der Bevölkerung kamen die Rezepte an, so zahlreich, dass deren Sichtung und Prüfung mehrere Monate in Anspruch nahm, — eine Arbeit, der sich das Preisrichterkollegium, bestehend aus:
Frau Clara Krohmann, Vorsteherin der Berliner Fröbel-Schule, Berlin, Kochstrasse 12,
Herr Alphons Butzé, Küchenchef im Hause „Rudolf Dressel", Berlin, Unter den Linden,
Herr Jacob Loy, Oberkonditor im Hause „J. G. Kranzler", Königlicher Hofkonditor, Berlin, Unter den Linden,
mit grosser Hingebung widmete. Ueber 2400 der wertvollsten und besten Rezepte wurden ausgewählt und hierbei festgestellt, dass an diesen 152 Mitarbeiterinnen bezw. Einsenderinnen beteiligt waren. So kam ein Werk zustande, das in seiner vielseitigen Ausgestaltung und Gediegenheit einzig dasteht und in den weitesten Kreisen der Hausfrauen das grösste Interesse findet. Der trotz der immensen Unkosten und eleganten Ausstattung erstaunlich billige Preis
von 3,50 Mark
macht es jeder, auch der einfachsten Hausfrau möglich, das Prachtwerk anzuschaffen.
Schönstes und geeignetstes Geschenk für jede Dame.
Für auswärts 1. Zone kommen 25 Pfennig Porto hinzu, im übrigen Reiche 20 Pfennig.
Da die Nachfrage eine sehr grosse ist, dürfte es sich empfehlen, die Bestellungen umgehend zu bewirken.

Expedition des „Nebraer Anzeiger".

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219061107-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 89. | Nebra, Mittwoch den 7. November 1906. | 19. Jahrgang.

Das Ergebnis der Telefunken-Konferenz.

Die Abgeordneten der Konferenz zur Regelung der drahtlosen Telegraphie haben ihre Arbeit in aller Stille und unter Ausschluß der Öffentlichkeit beendet und am 3. d. den Vertrag unterzeichnet. Das Übereinkommen beruht auf dem Prinzip des freien gegenseitigen Verkehrs aller Systeme untereinander. Nur England und Italien dürften mit Vorbehalt unterzeichnen, um ihre mit Marconi abgeschlossenen Verträge zu schützen. Voraussichtlich werden Montenegro, vertreten durch Cuthbert Hall von der Marconi-Gesellschaft, und die Vertreter von einer oder zwei kleineren Regierungen sich dem Vorbehalt Englands und Italiens anschließen. Im übrigen dürfte das Abkommen von den Vertretern aller Staaten unterzeichnet und schließlich Gegenstand der gewöhnlichen Gültigkeitserklärung werden. Über den Gang der Verhandlungen berichtet der „B. L.-A.“:

Die Delegierten der Ver. Staaten Nordamerikas erklärten sich sogleich zu Beginn der Konferenz als Anhänger eines internationalen Abkommens für unbeschränkten Telegrammaustausch von Schiff zu Schiff und von Schiff zu Küste, ohne Rücksicht auf das zur Anwendung gelangende System der Radiotelegraphie. Der Ausdruck „Radiotelegraphie“ ist amtlich zur Benennung dieser neuen Verwendung der Elektrizität gewählt worden. Deutschland unterstützte die Ver. Staaten, [illegible] des gegenseitigen Austausches der [illegible] von Schiff zu Land, aber wä[illegible] Sitzungen wiederzeigte sich so ziemlich die [illegible] Konferenz dem Gedanken eines freien, gegenseitigen Telegrammaustausches von Schiff zu Schiff, der, falls weiter verfolgt, die Konferenz zum Scheitern gebracht haben würde. England führte gegen beide Vorschläge entschlossen die Opposition, stand aber schließlich allein, nur von Italien unterstützt. Alle Seemächte folgten schließlich der Ansicht der Ver. Staaten und stimmten mit ihnen bei der letzten entscheidenden Abstimmung. Die italienischen Delegierten sprachen sich von Anfang an dahin aus, daß sie mit Rücksicht auf ihren Kontrakt mit Marconi nicht in der Lage wären, für eine Internationalisierung der Funkentelegraphie zu stimmen. Die englischen Delegierten wünschten, daß die Konferenz im allgemeinen das Prinzip des gegenseitigen Depeschenaustausches annehmen möchte, das Einverständnis der verschiedenen Gesellschaften vorausgesetzt. England gab schließlich dem Vorschlage, Telegramme von Schiff zu Land auszutauschen, nach, allerdings mit der Beschränkung, daß in dem Fall, wo die einer Privatgesellschaft gehörenden Küstenstationen ablehnen, Telegramme eines andren Systems zu befördern, die Regierung berechtigt ist, in dem betreffenden Gebiet Stationen zur Telegrammbeförderung entweder selbst zu errichten oder errichten zu lassen. Wie bereits erwähnt, würden England und Italien sich auch den weitergehenden Beschlüssen anschließen, wenn für sie nicht die Kontrakte bestünden, welche, wie angedeutet wurde, nach späteren Verhandlungen mit Marconi vielleicht aufgekauft werden können. Bis zum Ablauf dieses Kontraktes will aber England erlauben, daß andre Gesellschaften Küstenstationen errichten. Marine- und militärische Stationen sind natürlich von den Bestimmungen der Übereinkunft ausgeschlossen, ebenso darf jede Regierung irgend eine für den öffentlichen Verkehr bestimmte Station ausschließen. Mit Ausnahme von England und Italien dürften wahrscheinlich alle Regierungen erklären, daß sie von diesem Vorrecht keinen Gebrauch machen wollen. Für die Radiotelegraphie wird ein internationales Auskunfts- und Abrechnungsbureau, ähnlich demjenigen in Bern für Post und Telegraphie, errichtet werden. Aufgabe der neuen Gesetzgebung dürfte es sein, das Abkommen und deren Regeln für diejenigen Privatgesellschaften wirksam werden zu lassen, die bereits die Radiotelegraphie geschäftlich betreiben.

Die Konferenz hat auf der einen Seite durch den Abschluß des Übereinkommens ein neues und starkes Bindeglied zwischen den Nationen geschaffen, den Deutschen aber aufs neue gezeigt, daß Italiens Bundesgenossenschaft nicht mehr auf ihrer einstigen Höhe steht. Das muß gesagt werden, so große Bedeutung man auch der Reise des deutschen Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten Herrn von Tschirschky nach Rom beizulegen geneigt sein mag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser beabsichtigt, von München, wo er am 13. d. weilt, einen kurzen Ausflug nach Nürnberg zur Besichtigung der dortigen Altertümer zu machen.

* Der französische Militärattachés überbrachte dem Kaiser den Dank für die Niederlegung eines Kranzes auf den französischen Soldatengräbern bei Mainz.

* Gegen den in der Kolonialabteilung tätigen Wirklichen Legationsrat Dr. v. Jacobs ist auf eigenen Antrag eine Untersuchung wegen seiner Geschäftsführung als stellvertretender Konsul in Kapstadt eingeleitet worden.

* Die von der internationalen Telefunken-Konferenz getroffene Vereinbarung ist in Berlin unterzeichnet worden.

* Der nationalliberale preußische Landtagsabgeordnete v. Eynern ist in Barmen, in der Wohnung seines Sohnes, bei dem er zu Besuch weilte, plötzlich gestorben.

* Mit Rücksicht auf die andauernde Fleischteuerung soll am 1. Dezember d. eine [illegible] Viehzählung in Preußen [illegible] werden. [illegible] allgemeine [illegible] Deutschland [illegible] planmäßig [illegible] den 1. Dezember 190[illegible] in Aussicht genommen. Da sich aber das Bedürfnis herausgestellt hat, schon jetzt darüber klar zu sehen, ob der zurzeit wenigstens in dem größten deutschen Bundesstaate vorhandene Viehbestand den Ernährungsbedürfnisse der rasch gewachsenen Bevölkerung Genüge zu leisten vermag, hat sich die preuß. Staatsregierung entschlossen, bereits für den 1. Dezember des laufenden Jahres eine außerordentliche Viehzählung kleineren Umfanges für das preuß. Staatsgebiet anzuordnen.

* Über die Heimbeförderung der Truppen aus Deutsch-Südwestafrika verlautet, daß bis zum April nächsten Jahres noch rund 5000 Mann in Kurhaven gelandet werden sollen, womit dann insgesamt 7000 Afrikakrieger in Kuxhaven ans Land gebracht worden sind. Es bleiben somit noch etwa 7000 Krieger in Südwestafrika, deren Zurückziehung ganz von der Entwickelung der Dinge abhängt.

* Das neue Urteil in dem Gerichtsverfahren über die Kamerdner Akwaleute ist, nachdem das Wiederaufnahmeverfahren beendet worden, in Berlin eingetroffen. Auch in dem neuen Verfahren sind den Vernehmen nach sämtliche Akwaleute wieder bestraft worden. Zwar haben die beiden Rädelsführer nicht die früheren hohen Strafen von 9 Jahr Gefängnis usw. erhalten, aber die Strafen betragen 15 bezw. 9 Monat Gefängnis. Die andern Angeklagten, die früher zu 3 Monat Gefängnis verurteilt waren, haben dagegen jetzt 5 Monat erhalten. Wegen der Bestrafung dieser Akwaleute wurde seinerzeit der Gouverneur v. Putttamer abberufen.

Frankreich.

* Die Royalisten bekämpfen mit allen Mitteln das gegenwärtige Ministerium. So ließ das Komitee durch Maueranschlag eine gegen den Kriegsminister Picquart gerichtete überaus heftige Erklärung verbreiten, durch welche Picquart wegen seiner Teilnahme an der Rehabilitierung Dreyfus' auf das schärfste angegriffen, der Fälschung beschuldigt und seine Beförderung als skandalös bezeichnet wird.

England.

* Die englische Regierung läßt keine Gelegenheit vorübergehen, den europäischen Südmächten Freundschaftsbeweise zu liefern. So ist dieser Tage in Malaga zur Begrüßung des Königs Alfons, der dort kurzen Aufenthalt nimmt, ein englisches Geschwader eingetroffen.

* Die Regierung beschloß, der internationalen Erdbebenvereinigung zunächst auf die Dauer von vier Jahren beizutreten.

* Die im verflossenen Sommer abgebrochene Beratung des Gesetzentwurfs über gewerbliche Streitigkeiten ist vom Unterhause wieder aufgenommen worden. Der Entwurf hat in der Zwischenzeit seitens der Regierung manche Änderungen erfahren, so durch Aufnahme einer Bestimmung, daß die Gewerkschaften nicht zur Haftung für Streikschäden herangezogen werden können. Das gab den Unionisten Veranlassung, der liberalen Regierung Schwäche und ängstliche Nachgiebigkeit vorzuwerfen. Als endlich die Unionisten einen Zusatzantrag einbrachten, nach dem der Gesetzentwurf wenigstens für Irland keine Gültigkeit haben soll, kam es zu stürmischen Auftritten. Der Zusatzantrag wurde ohne Debatte abgelehnt.

* In Galway (Irland) kam es im Anschluß an Ersatzwahlversammlungen zwischen Anhängern der unabhängigen Reformpartei und Nationalisten zu Streitigkeiten. Die Männer schlugen schließlich mit Stecken aufeinander ein, auch wurden Steine geworfen. Die Fischverkäuferinnen bewarfen die Kämpfenden mit dem Inhalt ihrer Körbe. Etwa hundert Polizisten stellten mit ihren Knütteln die Ordnung wieder her. Vierzig Personen sind ernstlich verwundet.

Italien.

* In bezug auf den Gesundheitszustand des Papstes erklärte Dr. Lapponi, die Audienzen hätten den heiligen Vater stark angegriffen. Es sei notwendig, diese Audienzen soweit wie möglich einzuschränken, anderseits verlangen sein Schwächezustand und die häufigen Gichtanfälle große Schonung.

* In parlamentarischen Kreisen haben sich infolge der in Aussicht gestellten militärischen Neuforderungen besonders lebhafte Besorgnisse wegen der allgemeinen politischen Lage geltend gemacht. Von seiten der Regierung wird nun jene Befürchtung für unbegründet erklärt und zugleich mitgeteilt, daß die neuen Heeresausgaben wesentlich geringer ausfallen werden, als zuerst angenommen wurde. Tittoni, der Minister des Äußern, hat sich im letzten Ministerrat über die allgemeine Weltlage beruhigend ausgesprochen und jede Gefahr von Verwickelungen für ausgeschlossen erklärt. Die vom Kriegsminister vorgeschlagene umfangreiche Rüstung sei nicht notwendig.

Norwegen.

* Die Ministerkrise, die seit mehreren Wochen auszubrechen drohte, ist glücklich noch einmal abgewandt worden. Ministerpräsident Michelsen erklärte sich mit der Abstimmung des Storthings, der mit Zweidrittel Mehrheit der Regierung das Vertrauen aussprach, einverstanden. Damit ist für Norwegen eine Zeit militärischer Rüstungen angebrochen.

Spanien.

* In diplomatischen Kreisen verlautet, daß eine Ministerkrisis bevorstehe. Der jetzige Kabinettschef Moret soll unter Mitwirkung der Cortes diese auflösen und die Geschäfte übernehmen. Moret wird einige Mitglieder des jetzigen Kabinetts beibehalten und einige neue aufnehmen.

Balkanstaaten.

* Die Frage der Erhöhung der türkischen Zölle ist noch immer ungelöst. Trotz wiederholter Mahnung der Botschafter hat der Sultan

angefallen und erheblich verwundet. Er wurde von ihnen am ganzen Körper, namentlich im Gesicht und am linken Arm, durch Biß- und Kratzwunden schwer verletzt. Durch andre Angestellte, die mutig in den Käfig stürzten, wurde Peters befreit und konnte sich dem Publikum, dessen sich ein großer Schrecken bemächtigt hatte, noch dreimal zeigen, ehe er bewußtlos zusammenbrach. Es wird mehrere Wochen dauern, ehe er wieder auftreten kann.

Über die entsetzliche Szene schreibt der „B. L.-A.“: In der Nachmittagsvorstellung des Zirkus Busch zeigten sich bei der großen Dressurnummer von zehn Löwen und sechs Tigern die Bestien schon von Anfang an sehr unruhig, so daß der Bändiger sie nur mit größter Energie zum Gehorsam zwingen konnte. Der Sonntag ist im Zirkus Busch für die wilden Tiere der in allen Zoologischen Gärten und Menagerien eingeführte allwöchentliche Fasttag, an dem den Bestien kein Fleisch, sondern nur mit Sirup beschmiertes Brot verabreicht wird. Die Vorführung der Bestien war nun glücklich beendet, und Peters wollte die Tiere in die Käfig-Wagen zurücktreiben, als ein Löwe und ein Tiger aneinander gerieten und unter wütendem Gebrüll sich gegenseitig bissen. Der Bändiger sprang hinzu und suchte sie mit seiner Peitsche auseinanderzutreiben. Dabei hatte er jedoch das Unglück, auszugleiten und der Länge nach zu Boden zu stürzen. Er war sich sofort seiner gefährlichen Lage bewußt und suchte sich schnell zu erheben. Kaum hatte er sich aber halb aufgerichtet, so erhielt er von dem stärksten Löwen einen Hieb mit der Tatze in sein Gesicht, so daß er wieder zu Boden sank. Dies wirkte auf sämtliche Bestien wie ein Signal: Alle sechzehn Tiere stürzten sich auf Peters, der sich vergebens zu wehren suchte. Ein Tiger hatte mit seinen mächtigen Kiefern den linken Oberarm des Dompteurs gepackt und bohrte seine großen Fangzähne in dessen Muskeln. An andern Körperteilen suchten die übrigen Bestien ihn zu zerfleischen. Da stürzten sich die beiden Hagenbeckschen Gehilfen des Dompteurs und zwei Zirkusangestellte mutig durch die Gitterstür und trieben die Tiere durch wuchtige Hiebe ihrer eisernen Stangen, indem sie gleichzeitig aus ihren Revolvern Schreckschüsse abfeuerten, von Peters fort. Unter ihrem Schutze kroch der Schwerverletzte durch die Gitterstür hinaus. Er war gerettet. Aber wie sah er aus! — Die Tatze des Löwen hatte seine linke Wange so schwer getroffen, daß diese sogleich dick aufschwoll. Eine Kralle hatte sich in seinen linken Augenwinkel eingebohrt und das untere Augenlid heruntergerissen. Das Auge selbst war wunderbarerweise heil geblieben. Ebenso hatten die Fangzähne des Tigers seinen linken Arm durchbohrt, und aus zahlreichen andern Wunden strömte das Blut über die völlig zerfetzte Uniform des Dompteurs. Peters konnte noch dreimal im Zirkus erscheinen und sich unter donnerndem Applaus des Publikums verneigen, ehe er im inneren Rundgang bewußtlos zu Boden sank. Der Zirkusarzt und ein andrer herbeigeholter Kollege nahmen sich seiner sofort an und verbanden ihn, was über eine halbe Stunde dauerte. Auf dringenden Wunsch seiner Frau wurde Peters dann in seine Wohnung gebracht, wo er wohl wochenlang danieder liegen dürfte. Des Publikums hatte sich bei der furchtbaren Szene ein großer Schrecken bemächtigt. Unter lautem Geschrei der Frauen stürzten die meisten Besucher nach den Ausgängen. Eine Dame kam dabei zu Fall und rollte die Treppe hinab. Wie ein Arzt sogleich feststellte, hatte sie sich glücklicherweise nicht verletzt.

Von Nah und Fern.

Der Kaiser und der Köpenicker Hauptmann. Auch dem Kaiser hat, wie der „B. B.-C.“ mitteilt, die Köpenicker Hauptmannsgeschichte viel Spaß gemacht. Das gab sich auch bei dem letzten Diner im Hause des Reichskanzlers zu erkennen, an dem der Kaiser teilnahm. Es war davon die Rede, daß jedes Land seine Berühmtheiten habe. „Ja“, warf der Kaiser lachend ein, „und Preußen hat den Räuberhauptmann von Köpenick!“ Nun wurde natürlich eine Weile von diesem „Helden des Tages“ gesprochen, und der Meinung Ausdruck gegeben, daß der Mann eigentlich begnadigt werden sollte. Hierzu bemerkte der Kaiser, daß dies nach der herrschenden Praxis nicht angängig sei, da Leute, die schon im Zuchthause gesessen haben, von der Begnadigung ausgeschlossen bleiben.

Die scharfe Patrone. Ein Selbstmord unter eigenartigen Umständen ereignete sich durch dem Exerzierplatz des Regiments 29 in Trier. Der mit einer Abteilung der zweiten Kompanie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219061107-13/fragment/page=0005